

Schöne neue Neisse-Welt

Noch bevor Facebook seinen Siegeszug antrat, entwarf Matthias Schmidt ein soziales Netzwerk für Görlitz. Damals war er 15. Heute umwerben ihn Weltfirmen.

VON FRANK SEIBEL

Acht Kinderzimmer, acht Freunde, acht Computer. Mit 15 Jahren fing alles an. Jetzt sind die Kinderzimmer leer, und aus den acht Freunden sind 30 000 geworden. Zumindest im Internet. „Eigentlich haben wir das selbe gemacht wie Facebook-Gründer Mark Zuckerberg“, sagt Matthias Schmidt. Nur früher. „Wir waren noch Kinder, keine Studenten.“ Und Görlitz ist nicht New York oder Kalifornien. „Sonst wären wir vielleicht auch schon Millionäre.“

Matthias Schmidt lacht. Er ist inzwischen 24 Jahre. Noch immer ist er Pionier, hat in Salzburg studiert, in London und Boston gearbeitet. Jetzt ist er wieder in seiner Heimatstadt, in der alles begann.

„The-reality.net“, kurz TR, heißt sein Görlitzer Internet-Phänomen. Es fungiert als Klatschbörse, Flirtbar und Party-Scout. Und es ist Matthias Schmidts Schlüssel zum Erfolg. Heute programmiert der Sohn einer Ärztin und eines Ingenieurs Anwendungen für jene Computer, die so klein und flach sind wie Schulhefte (iPads) und für Mobiltelefone, die zugleich Mini-Computer sind (iPhones). Es ist ein ruhiges Selbstbewusstsein, mit dem Matthias Schmidt davon erzählt, dass er jetzt in der Top-Liga der Welt arbeitet. Keine Angeberei.

Im Grunde geht es immer um ganz praktische Dinge. Dem damals 15-jährigen Matthias und seinen Freunden wurde es zu umständlich, immer hin- und herzutelefonieren, um sich zu verabreden. Als das Internet ums Jahr 2000 in seine zweite Phase eintrat und nicht mehr nur ein riesiges Datenarchiv war, sondern die direkte Kommunikation ermöglichte, tüftelte der Görlitzer Junge, zeitgleich mit Mark Zuckerberg in Kalifornien, am ersten privaten Netzwerk.

Der nächste Schritt war wieder ein ganz praktischer. „Ich war einer der Ersten in der Klasse mit einer digitalen Kamera“, erinnert er sich. „Es wurde zu aufwendig, immer allen die Fotos von unseren Partys auf CDs zu brennen.“ Also überlegte er sich, wie man Bilder ins Netz stellt, sodass andere sie herunterladen können. „Ich programmiere, weil ich gerne etwas erschaffe. Und ich bin glücklich, wenn das von vielen Menschen genutzt wird“, sagt Matthias Schmidt.

Und es sind viele. „Meine Mutter hat vermutlich bis heute nicht so recht verstanden, dass ich von meinem Kinderzimmer aus Zugang zu fast allen Teenagern der Stadt hatte“, sagt Matthias Schmidt. Hinter der Zahl von 30 000 Profilen stecken mindestens 15 000 Menschen. Die meisten der 12- bis 25-jährigen Görlitzer sind dabei.

Erst als die Polizei vor der Tür stand, dämmerte Mutter Schmidt, dass da etwas Besonderes im Gang war. Nein, die Polizei kam nicht, weil Matthias mit seinem Görlitzer Facebook etwas Schlimmes getan hatte. Eher, weil junge Leute Mist gemacht hatten, die auf dieser Plattform unterwegs waren und Spuren hinterlassen haben. Manchmal ging es darum, einen Jugendlichen zu finden, der von zu Hause abgehauen war und zwischendurch über TR Kontakt zu Freunden hielt. Einmal klingelte sogar die Mordkommission. Ein junger Mann hatte seine Freundin aus Eifersucht umgebracht. „Aber die war auch in anderen Netzwerken unterwegs, da brauchte die Polizei unsere Hilfe nicht“, sagt Matthias Schmidt.

Das Görlitzer „Reality Net“ ist etwas, was es eigentlich kaum geben kann: ein geschützter Raum im unkontrollierbaren Universum des Internet. Das gehört zum Erfolgsrezept. TR kann, was Facebook auch kann. Und ist doch anders. Ein kleines Redaktionsteam achtet darauf, dass auf dem virtuellen Marktplatz die Spielregeln eingehalten werden. Kein Mobbing, keine Beleidigungen, nichts Obszönes. So gibt es die klare Regel, dass man sich mit einem echten Foto von sich präsentiert – oder mit gar keinem. „Wir wollen nicht, dass sich jemand als ein anderer ausgibt“, sagt Matthias Schmidt. Nicht als Justin Bieber, nicht als Dieter Bohlen und nicht als Mark Zuckerberg. TR ist für den jungen Erfinder kein Selbstzweck und keine Geschäftsidee. Das Görlitzer Facebook soll Menschen zusammenführen. „Wenn man durch die Stadt geht und jemanden aus dem TR erkennt, kann man ihn ansprechen.“ So wird aus einer virtuellen Bekanntschaft eine echte. Hier liegt auch der Schlüssel zum Geheimnis, wie man ein Angebot im Internet tat-



Die Görlitzer Jugend auf dem Schirm: Matthias Schmidt baute im Internet ein soziales Netzwerk auf, noch bevor Mark Zuckerberg sein Facebook gründete. Damals war Schmidt 15 Jahre jung, heute ist er 24. „The-reality.net“ hat ihm die Türen geöffnet zu großen Software-Firmen.
Foto: Wolfgang Wittchen

sächlich lokal begrenzen kann. Das TR-Team stellt wöchentlich einen Kultur- und Party-Kalender zusammen – ausschließlich für Görlitz und die nächste Umgebung. Die TR-Macher verstehen sich aber auch als Sheriffs und Schutzengel, vor allem für die jüngsten Nutzer, die 12 oder 13 Jahre alt sind. „Mädchen sind mit ihren Fotos manchmal leichtsinnig. Wenn sie zuviel Ausschnitt zeigen, warnen wir sie und machen ihnen klar, dass das Foto nicht nur im Freundes- und Familienkreis zu sehen ist, sondern auch von Fremden“, sagt Matthias Schmidt. So ist sein Görlitzer Facebook auch ein soziales Projekt. Das TR-Team arbeitet mit dem Kinderschutzbund zusammen und bringt Kindern und Jugendlichen mit Seminaren die Chancen und Risiken des Internet bei.

Matthias Schmidt könnte jetzt überall sein. In San Francisco, wo er in einem Café mit einem Typen vom Software-Riesen Adobe ins Gespräch kam, als er mit einem Kumpel aus seiner Zeit in Boston dort saß. „Das ist vermutlich der inspirierendste Ort für unsere Branche“, sagt Matthias Schmidt. In Kalifornien geht es auch ganz schnell, aus einer Idee Geld zu machen. Wie man neuerdings in Ostsachsen Arbeitsplätze und Mitarbeiter sucht, so sucht man an Amerikas Westküste Investoren – und Investoren suchen gute Ideen für ihre Millionen. Speed-Dating heißt das: Man hat 90 Sekunden Zeit, sein Projekt vorzustellen, dann sagt der Millionär Top oder Flop, dann geht's weiter zum nächsten. Das ist eine andere Welt als Görlitz, sagt Matthias Schmidt. Dort gibt es so viele Reiche, die bereit sind, auf eine gute Idee zu wetten. Das, sagt der Görlitzer, ist der große Unterschied zwischen seiner Geschichte und der des Facebook-Gründers. „Zuckerberg kam aus einer reichen Familie in einer reichen Gegend und war an einer Elite-Uni. Das ist eine ganz andere Dynamik.“ Das System hier ist viel träger. Die Internet-Schaltzentralen mit den schnellen Leitungen für riesige Datenmengen sind weit entfernt in den Metropolen, die Millionäre auch.

Aber der junge Görlitzer ist zurückgekehrt nach fünf Jahren im Ausland. Jetzt

sitzt er in einer kleinen Wohnung in einem sanierten Gründerzeithaus am Rande der Altstadt. Zwei große Bilder holen die wichtigen Orte in der Welt hier herein. Schwarz-Weiß-Ansichten aus London und New York, die Farbtupfer sind ein roter Doppelstockbus und ein gelbes Taxi. Das Zimmer ist zweigeteilt. Eine Ecke hat weinrote Wände, ein modernes Sofa, zwei Lampen mit Papier-Schirmen, einen Fernseher. „Das ist das Wohnzimmer“, sagt Matthias Schmidt. Und die andere Ecke, zum Fenster hin, ist weiß, mit weißem Tisch und zwei Computer-Bildschirmen, iPad und iPhone. Alles Apple.

Matthias Schmidt ist ein Apple-Mensch. Er bewundert die Klarheit des verstorbenen Gründers Steve Jobs – den Pioniergeist, die Konsequenz und den Mut. Die Suche nach Klarheit prägt auch den Raum, der für Matthias Schmidt zum Lebensmittelpunkt geworden ist. Es ist ein aufgeräumtes Zimmer, ungewöhnlich aufgeräumt für einen Menschen, der viel arbeitet und ständig kreativ ist. Kein Papier. „Ich hasse Briefe aus Papier“, sagt Schmidt. Er will alles digital haben. Sein iPad ist ihm Zeitung, Illustrierte, Buch zugleich. Die Post kommt per E-Mail. Verschwendung alles andere. Und er wundert sich, dass die Stadt jetzt Briefe verschickt, damit die Leute ihre Meinung zur Gestaltung eines zentralen Platzes in Görlitz sagen können. „Die meisten Briefe landen ungenutzt im Müll. Und die jungen Leute erreicht man damit sowieso nicht.“ Matthias Schmidt ist kein Typ, der sich laut ärgert. Aber ihm ist wenig egal.

Vielleicht geht Matthias Schmidt noch mal ins Ausland. Zu einer kleinen Firma, nicht in einen Konzern. Aber vielleicht bleibt er in Görlitz. Er ist gern hier und gerne zurückgekommen. Er kennt sich aus, er mischt sich ein. Er ist stolz auf sein „Baby“. Aber er will kein Mark Zuckerberg sein, wie ihn das Kino schildert. Niemand, der den Millionen hinterherjagt. „Natürlich wäre es toll, wenn wir damit Millionäre geworden wären“, sagt Matthias Schmidt lächelnd. Aber wenn er Geld genommen hätte für bestimmte Nutzungen, wäre alles in sich zusammengefallen. Da ist er sich ziemlich sicher. Ihm ist es wichtiger, ein gutes Netzwerk zu bewahren, das von fast allen Jugendlichen in der Stadt genutzt wird. Jeder Versuch, es kommerziell auszuschlachten, wäre ein Misserfolg geworden in seinen Augen. Auf TR gibt's ein paar Annoncen, die die Betriebskosten decken. Matthias Schmidt hat für sich ein Maß gefunden, das es so vielleicht nur in einer Provinzstadt gibt.

Er redet nicht von Nachhaltigkeit, aber er praktiziert sie. Fünf Jahre lang hat er sein „Reality Net“ aus der Ferne betreut. Jetzt ist er wieder vor Ort und kann sein erstes großes Lebenswerk viel intensiver betreuen. Er pflegt und verändert es, genau wie Mark Zuckerberg es mit dem großen Facebook tut. Matthias Schmidt perfektioniert sich, sammelt Erfahrungen und pflegt sein Aushängeschild, das Görlitzer Netzwerk. „TR bringt mir direkt nichts“,

sagt er. „Aber alles, was ich mache, ist darauf zurückzuführen. Hier kann ich zeigen, was ich kann.“ Der Blick ins Görlitzer Reality-Net hat die Salzburger Multimedia-Experten beeindruckt und die Chefs von „Thoughtbot“ („Denk-Roboter“) in Boston, die zu den Spitzenleuten für Internet-Produkte zählen. In Boston hat Matthias Schmidt dann unter anderem den Internet-auftritt für das berühmte Magazin „Nature“ entwickelt. Er denkt gern an Amerika, wo er Freunde gefunden hat. Und an England, wo er für eine internationale Hilfsorganisation gearbeitet hat und für alles verantwortlich war, was mit Computern zu tun hat. Aber er ist auch gern wieder in Görlitz, bei den alten Freunden. So baut er ohne Hektik sein Berufsleben auf. Für Unternehmen in der Region programmiert er Anwendungen fürs iPad und fürs iPhone. Die Kunden findet er über Mundpropaganda, ganz altmodisch. Eine eigene Internetseite für seine Firma „Pixelflush“ hat er, aber die ist leer. „Ich habe keine Zeit dafür“, sagt er und lacht.

Was er in zehn Jahren macht? Matthias Schmidt lacht. Es gibt kein Drehbuch für seine Karriere. Es ist so viel in Bewegung in dieser Computerwelt, die sich ständig neu erfindet. Aber ein Ziel hat der 24-Jährige natürlich. „In zehn Jahren möchte ich nicht mehr selbst programmieren. Ich möchte dann gerne sagen, wie ich etwas haben möchte – und andere programmieren das dann.“ Das Programmieren ist für Matthias Schmidt ein Mittel zum Zweck. Er gehört nicht zu jenen Informatikern, die ganz in abstrakten Codes und Algorithmen aufgehen und darüber das wahre Leben vergessen könnten. Er will Produkte schaffen: Internetseiten und Portale, die klar, einfach und praktisch sind. Das, findet er, macht auch einen Unterschied zwischen seinem Görlitzer Netzwerk und dem Giganten Facebook aus. „Ich möchte festlegen, wie etwas am besten funktioniert. Ich will die Nutzer nicht mit 30 möglichen Nutzer-Einstellungen alleinlassen.“ Für sein „Reality Net“ in Görlitz hat er entschieden, dass die berühmtesten Party-Katzen mit tausenden Gästen gar nicht passieren können. Einladungen können immer nur die eigenen Freunde erreichen, nicht alle 30 000 Nutzer des TR. Der junge Computerspezialist hat etwas von einem bodenständigen Handwerker, der seine Kunden solide durchs Leben begleitet. Verlässlichkeit ist sogar den jungen Nutzern seines Görlitzer Netzwerkes wichtig. „Manchmal ändern wir die Grundfarbe oder bestimmte Details“, sagt Matthias Schmidt. „Dann gibt's sofort Reaktionen: Wir wollen es so haben wie vorher.“ Aber er will nicht stehenbleiben. In seiner Welt, sagt Matthias Schmidt, braucht man nicht immer viel Geld, um voranzukommen. Meist reichen gute Ideen. Wenn er Glück hat, kann er bis ins hohe Alter bleiben, was er mit 15 in seinem Kinderzimmer war: ein Erfinder, ein Pionier.

Ich mag es zu programmieren, weil ich gerne etwas erschaffe. Und ich bin glücklich, wenn das von vielen Menschen genutzt wird.

Matthias Schmidt, Internet-Pionier



Jugendtreff: Auf www.the-reality.net sind fast alle jungen Görlitzer registriert. Die Plattform entstand bereits ein Jahr vor Facebook.

Screenshot: SZ